

Man stelle sich vor, dieses Verfahren hätte Gesetzeskraft: wie viel weniger schwierig wäre die Lage der Kirche in der Volksrepublik China!

5. Einmal gilt es, die Laien, namentlich auch die Frauen, als Glieder des Volkes Gottes voll anzuerkennen und entsprechend wirken zu lassen. Zum anderen ist das Zölibatgesetz vorerst wenigstens insoweit zu lockern, daß „viri probati“ ordiniert werden können.

6. Ich kann den Bischof unterstützen, indem ich ihm bei sich bietender Gelegenheit die vorgebrachten Wünsche vortrage.

Erhard Bertel

Neue Seelsorge-Modelle ermutigen!

Fast aufgeschreckt hat mich die Einladung, doch einmal darüber nachzudenken, daß es einen Bischof gibt. Meine Praxis ist weitgehend „von unten“ bestimmt, so daß der Bischof schon einmal aus dem Blickfeld geraten kann.

1. Es ist sicher so, daß ich aus dem Bewußtsein als Pfarrer tätig bin, daß ich zur Trierischen Kirche gehöre und daß der „Leiter“ der Diözese ein Bischof ist. Wichtig fände ich, daß er die Fähigkeit entwickelt zuzusehen, wo in den Gemeinden seiner Diözese auf Zukunft hin Seelsorge-Modelle entwickelt werden, und er müßte die Vielfalt dieser Versuche ermutigen und unterstützen. Insofern müßte er „präsent“ sein, als er die „Gemeinde vor Ort“ seine Wahrnehmung wissen läßt und von Zeit zu Zeit Erfahrungen abruf, damit er die Möglichkeit erhält, diese Erfahrungen zur Unterstützung anderer weiterzugeben.

Unwichtig erscheinen mir formale Besuche, um einfach nur zu zeigen, daß es einen Bischof in der Diözese gibt, unwichtig auch ein Großteil der Hirtenbriefe, die er an die Gemeinden verschickt, da sie oft vom Inhalt und von der Form her außerhalb der Realität des Gemeindelebens angesiedelt sind und nicht inhaltlich „von unten“ aufgefüllt werden.

3. In einem Bistum der Größenordnung, wie sie bei uns in Trier herrscht, ist Selbständigkeit und Eigenverantwortung weitgehend

möglich. Es ist sicher auch ein Erfolg der Priester-Solidaritätsgruppen (und der später dazugekommenen Laienmitglieder), daß eine zentralistische Enge aufgebrochen wurde und daß ein größeres Selbstbewußtsein „vor Ort“ das Gefühl einer „Abhängigkeit“ vom Bischof zurücktreten ließ. Wo solche Abhängigkeit beklagt wird, ist dies oft ein Problem derer, die sich abhängig fühlen. Ich glaube auch, daß es einem Bischof heute im Schnitt recht ist, wenn Vielfalt in den Gemeinden geschieht; denn das ist gut für das Image der Kirche, die die Bischöfe stärker repräsentieren als die Pfarrer in den Gemeinden.

4. So sehr ich die Mitwirkung der Ortskirche bei der Bestellung des Bischofs begrüßen würde, bin ich doch eher skeptisch, unter den heutigen Gegebenheiten bei einer solchen Forderung zu verharren: denn alle Gremien der Diözese, die bei der Mitwirkung in Frage kommen, stammen in ihren Mitgliedern mehrheitlich aus einem eher rechtskonservativen Spektrum von Kirche und unterdrücken erfolgreich jene Kräfte, die eher innovativ-progressiv angelegt sind. So meine ich, daß man sich derzeit ein demokratisches Modell ersparen kann; das Ergebnis der Bischofsernennung würde sich nicht sehr von dem jetzt zentralistisch gefundenen Bischofskandidaten unterscheiden. Meine Begründung, daß ich dies so sehe, ist kurz: So lange ich weiß, welcher Priester *auf keinen Fall* (etwa aufgrund seines kirchlichen Denkansatzes) Bischof werden kann, ist es mir auch gleich, wer Bischof wird. Man sehe sich einmal die letzten Ernennungen in der Bundesrepublik an. Das Ergebnis hat Kardinal Höffner bei der Einführung des Trierer Bischofs dem Sinne nach so beschrieben, daß eine „fast sakramentale Einheit“ in den Beschlüssen der Bischofskonferenz sichtbar wäre. Wie ist eine solche Aussage möglich, wenn da 60 bis 70 Männer zusammensitzen und Beschlüsse fassen?! Ist das nicht ein erhebliches Defizit jeder Originalität „gestandener Mannsbilder“?

5. Zur Behebung des Priestermangels wäre gerade eine Eigenschaft des Ortsbischofs erforderlich, die ich oben als defizitär beschrieben habe. So lange der Bischof der verlängerte Arm einer römischen Machtausübung ist, verkümmert bei ihm die Fähigkeit einer

trotzigen Auflehnung gegen eine Entwicklung, wie sie der Priestermangel darstellt. „Priestermangel“ ist ja nicht nur eine Frage der Zahl, sondern auch die Unfähigkeit, aufgrund eines Istzustandes nach Möglichkeiten Ausschau zu halten, „was der Geist den Gemeinden sagen will“. Ich warte immer noch auf den Bischof, der in Anbetracht der fehlenden Priester die „Nerven verliert“ und meine Freunde, die inzwischen geheiratet haben, wieder bittet, eine Gemeinde zu leiten und der Eucharistie vorzustehen. Es müßten dann neue Formen gefunden werden für den Vorsteher oder die Vorsteherin der Eucharistie. Ob dies also „Priester“ im herkömmlichen Sinne sein müssen oder Frauen und Männer, die aus den Gemeinden heraus dem Bischof vorgeschlagen werden, dem müßte ernsthaft nachgegangen werden. Solange die Kirche dem „Priester“ alle Vollmachten zuerkennt, ist sie nicht in der Lage – auch unter ökumenischen Gesichtspunkten –, einen Priester zu ermöglichen, der den Erfordernissen der Gemeinde entsprechen kann.

6. Die Frage, wie man den Bischof unterstützen kann, möchte ich zunächst so beantworten, daß man ihn nicht in der Isolation beläßt. Die „Rolle“ des Bischofs schottet nach meiner Auffassung ein weites Spektrum der Realität von ihm ab. Selbst als Pfarrer wird man immer wieder gegen diese Gefahr ankämpfen müssen.

So ist *ein* Dienst die Kritik, die man dem Bischof gegenüber äußert, wenn man nicht einverstanden ist. Der Bischof hat ein Recht auf diese Kritik, auch wenn er sie selbst nicht erbittet. Zum ändern tut man ihm Gutes, wenn in den Gemeinden selbständig und selbstverantwortlich gehandelt wird. Der „Ruf nach dem Bischof“ ist oft ein Zeichen der Schwäche „von unten“. Diese Selbständigkeit beinhaltet für mich, daß der Bischof informiert ist, was geschieht, gerade auch dann, wenn dadurch Auseinandersetzungen provoziert werden. Das „Untertauchen“ vor dem Bischof ist für die kirchliche Entwicklung tödlich. Uns wurde ja noch bei der Ernennung zu Kaplänen gesagt: „Je weniger wir von Ihnen hören, desto besser!“ Dieses Modell ist in der derzeitig pluralen Situation unserer Gemeindewirklichkeiten keine erstrebenswerte Maxime.

Helmut Blasche

In gläubiger Zuversicht dem Gottesvolk vorangehen . . .

1. Wichtig wäre mir, daß der Bischof ein Mensch ist, der aus dem Glauben lebt. Also einer, der darauf vertraut, daß der Geist Gottes in der Kirche wirkt, um durch sie „das Angesicht der Erde zu erneuern“. Der sich selbst daher nicht allzu wichtig nimmt, aber auch sein Talent nicht ängstlich vergräbt, sondern mutig neue Wege wagt, die in die Zukunft der Kirche führen, Initiativen setzt und in gläubiger Zuversicht dem Gottesvolk seiner Diözese vorangeht. Wichtig wäre mir, daß er die Freude des Glaubens, die Seligkeit des Christseins verkündet und spüren läßt, nicht aber nur moralisiert und den Verfall von Ehe und Familie beklagt. Wichtig wäre mir, daß er sich bewußt ist, kein Beamter des Papstes oder der römischen Kurie zu sein – und daher nicht in erster Linie danach fragt, was Rom sagt und billigt, sondern was die Situation in seiner Diözese erfordert, und danach handelt. Daß er aber auch – im Bewußtsein seiner kollegialen Verantwortung – den Papst und die zuständigen Stellen in Rom auf die tatsächliche Situation in seiner Diözese und in der Welt aufmerksam macht und die notwendigen Entscheidungen und Maßnahmen fordert. Wichtig wäre mir, daß er sich bewußt ist, daß die Kirche lebt und wirksam wird vor allem in lebendigen Gemeinden, und daher alles tut, um die Bildung solcher Gemeinden zu ermutigen und zu fördern.

2. Der Bischof ist der von Christus berufene und bevollmächtigte Nachfolger der Apostel und eigentliche Vorsteher der Diözese. Die Priester sind die, die ihn in seinem Auftrag in einer bestimmten Gemeinde vertreten und diese Gemeinde, für die sie Verantwortung übertragen bekommen haben, in der Einheit mit dem Bischof und damit der Gesamtkirche halten. Hat der Bischof den Dienst der Einheit für die gesamte Diözese, so der Priester für seine Gemeinde. Wobei ich mir durchaus vorstellen könnte, daß der Bischof selbst Pfarrer einer ganz konkreten überschaubaren Gemeinde sein könnte. Und das ist es wohl, was ihn mit den andern Gliedern des Gottesvolkes verbindet, von denen er